Zeitschrift: Blätter für bernische Geschichte, Kunst und Altertumskunde
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Bern
Band: 7 (1911)
Heft: 1

Artikel: Türkisches
Autor: Sterchi, J.
Kapitel: [Einleitung]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-179806

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Heft 1. VII. Jahrgang. **März 1911.**

Erscheint 4mal jährlich, je 4—5 Bogen stark. **Jahres-Abonnement:** Fr. 4. 80 (exklusive Porto).
Jedes Heft bildet für sich ein Ganzes und ist einzeln käuflich zum Preise von Fr. 1. 75.
Redaktion, Druck und Verlag: Dr. Gustav Grunau, Falkenplatz 11, Bern, Länggasse.

Türkisches.

Von J. Sterchi.

Mit dem türkischen oder osmanischen Reiche hat die Schweiz bis dahin verhältnismässig wenige Beziehungen gepflegt. Ein solcher Staat besteht übrigens erst seit der Eroberung von Konstantinopel im Jahr 1453 durch die Osmanen, den Hauptzweig der Völker, die im 13. Jahrhundert aus dem fruchtbaren Turkestan westwärts zogen und dann auf Kosten des griechischen Reiches ihre Macht begründeten und ausdehnten.

Am 29. Mai des genannten Jahres setzte sich Mohammed II. in Konstantinopel fest und verdrängte dann aus dieser Weltstadt das christliche Kreuz durch den Halbmond. Das griechische Kaisertum, dessen Herrscher Konstantin am sel-

ben Tage ritterlich kämpfend in den Tod sank, war dem Untergang geweiht.

Im Laufe des 15. und 16. Jahrhunderts unterwarf sich die türkische Gewaltherrschaft ungemessene Gebiete in den drei Erdteilen Asien, Europa und Afrika. Auf ihren Heereszügen gegen Westen fielen die festesten Bollwerke, wie Belgrad und Budapest in ihre Hände. Die Scharen der Renner und Brenner erschienen vor Wien und bis nach Steiermark hinaus.

Den Abschluss der unzähligen Kämpfe West-Europas gegen die Türken bildeten die glänzenden Siege des edlen Ritters Prinz Eugen. Nachdem Ungarn und Siebenbürgen 170 Jahre lang unter osmanischer Oberhoheit gestanden waren, kam im Januar 1699 der Friede von Karlowitz zustande, in dem Venedig, Oesterreich, Polen und Russland zusammenstanden und von der Pforte wesentliche Zugeständnisse erlangten.

Mit dem Friedensschluss von Karlowitz beginnt in der Geschichte der Türkei der Zeitabschnitt, in dem man von deren Zerfall, aber auch vom Beginn eines geordneten friedlichen Verkehrs mit dem europäischen Westen reden kann. Doch brach im Jahr 1715 wieder ein Krieg aus, in dem die Türken ein Heer von 150,000 Mann ins Feld führten, das aber von Prinz Eugen bei Peterwardein geschlagen wurde. Auch Belgrad musste sich den Kaiserlichen ergeben. Im Gefühl der Schwäche nahm die Pforte die Friedensvermittlung der Seemächte an. Von da hinweg kam sie mit den christlichen Staaten und Völkern Europas in immer nähere Beziehungen. Ein türkischer Gesandter ging nach Paris. Ein preussischer Botschafter erschien in Konstantinopel.

Eine Empörung der Janitscharen im Jahr 1730 gegen den Sultan Achmed III. hatte einen wichtigen Thronwechsel zur Folge. Die Regierung ging an Mahmud I. über, dessen Herrschaft sich durch bedeutende politische Erfolge auszeichnete und in der Geschichte als die glänzendste Periode osmanischer Diplomatie gilt. Sie dauerte 24 Jahre, von 1730 bis 1754. Mahmud unterdrückte die Rebellenaufstände und führte den seit Jahren dauernden Krieg mit Persien zu Ende, 1736. Bald darauf hatte sich die Pforte den Angriffen Russlands und Oester-

reichs zu erwehren. Durch den Frieden von Belgrad im Herbst 1739 erlangte Sultan Mahmud fast alle Länder (Wallachei, Serbien, Bosnien etc.), die durch Prinz Eugens erfolgreiche Siege der Türkei entrissen worden waren, zurück. Er machte den Versuch, die türkischen Truppen auf europäische Art einzuüben. Der zum Islam übergetretene französische Graf von Bonneval begann die neue Einrichtung mit 3000 Mann, und nur der Umstand, dass die Janitscharen dagegen auftraten, hinderte die weitere Ausdehnung dieses Unternehmens[1]).

Seine Regentschaft führte Mahmud I. im ganzen mit Vertrauen erweckender Milde und Klugheit. Die Rücksichtnahme auf die christlichen Einwohner in seinen weiten Gebieten mehrte die Beziehungen der Pforte zum westlichen und nördlichen Europa.

Auch der Schweiz oder wenigstens einem Teil derselben, die bis dahin türkisches Wesen sozusagen bloss dem Namen nach zu kennen Gelegenheit gehabt hatte, kam nun ein Liebeswerben zu, das der Romantik nicht entbehrt und noch heute kein allzu geringes Interesse beanspruchen dürfte.

Unter den Persönlichkeiten aus dem westlichen Europa, die zu jener Zeit in der Hauptstadt des türkischen Reiches eine nicht leicht und nur unsicher zu definierende Tätigkeit entfalteten, begegnen wir ausser dem soeben genannten abenteurerischen Grafen von Bonneval einen Genfer des Namens Jean Chevrier. An einer Stelle der hier folgenden Aktenstücke nennt er sich „orloger“[2]), an andern Orten „Genevois négotiant“, „négotiant genevois“ und bezeichnet Genf als

---

[1]) Claude Alexander *de Bonneval*, geb. 1675 zu Coussat in Limousin, diente zuerst in Italien und den Niederlanden, floh dann wegen Beleidigung des französischen Kriegsministers nach Deutschland, diente seit 1710 als österreichischer Generalmajor unter Eugen in Italien und Flandern und focht auch gegen die Türken. Im Jahr 1723 wurde er als Generalfeldzeugmeister nach den Niederlanden geschickt, entzweite sich aber dort mit dem Unterstatthalter, wurde als Gefangener nach Schloss Spielberg bei Brünn gebracht und dann des Landes verwiesen, worauf er sich nach Konstantinopel begab und zum Islam übertrat unter dem Namen *Achmed-Pascha*. Er reorganisierte die türkische Artillerie und focht im Kriege gegen Russland. Nach einem so abenteuerlichen Leben starb er zu Konstantinopel am 27. März 1747. (Brockh. Lex.)

[2]) Offenbar verschrieben, statt horloger.

sein Vaterland, „ma patrie“. Betrieb er, was nicht unwahrscheinlich ist, am Goldenen Horn einen Handel mit Uhren und Bijouterien, so bestand doch seine Tätigkeit nicht nur in der Leitung und Förderung desselben, sondern dank seiner geographischen und historisch-politischen Kenntnisse, seinem kühnen Unternehmungsgeist und seiner diplomatischen Kunstfertigkeit stieg er empor vom Negotianten zu Negotiateur, zum Vermittler und Unterhändler zwischen der hohen Pforte und den evangelischen Kantonen der Schweiz, vorab mit Bern.

Als Beauftragter der türkischen Regierung durchreiste er im Herbst 1737 Frankreich und langte am 10. Dezember in seinem Heimatorte Genf an, für seine Absicht eben zur rechten Zeit. Hier waren seit Ende August eine ganze Gesellschaft von 9 Bernern aus den höchsten regierenden Kreisen, ebenso 2 Zürcher, beisammen, um in den gefährlichen Unruhen, die zwischen einem Teil der Bevölkerung und der Regierung entstanden waren, als Vermittler zu wirken. An der Spitze der Berner Gesandtschaft standen der Alt-Schultheiss Isaak Steiger[3]) und der Oberkommandant der Waadt, Ludwig von Wattenwyl. Die Zürcher waren der Bürgermeister Johannes Hofmeister und der Statthalter Hans Konrad Escher.

Diese Gelegenheit benutzte Chevrier, weniger um seine Handelsartikel, als vielmehr seine Gedanken und Vorschläge zu einem Freundschafts- und Handelsvertrag zwischen dem Sultan Mahmud und den eben in Genf durch zwei der hervorragendsten Staatsmänner vertretenen eidgenössischen Orte an Mann zu bringen. Vor allem wendete er sich an den Schultheissen Steiger, den die formell und inhaltlich geschickte Begründung der Anträge lebhaft interessierte, so dass zwischen beiden wiederholte Besprechungen und auch schriftliche Auseinandersetzungen stattfanden. Unterm 2. und 7. Januar des neu angetretenen Jahres 1738 überreichte

---

[3]) Isaak Steiger war 1732 zum Schultheissen gewählt worden und alternierte von da an mit Hieronymus von Erlach. Ueber Steiger siehe: Berner Taschenbuch von 1852 und 1879. — Archiv des Bern. Hist. Vereins IX, 411 und f. — Balthasars Helvetia 1, 409, 445. — Samml. bern. Biogr. II.

ihm Chevrier seine Memoiren. Anfangs März kehrte Steiger nach Bern zurück. Am 13. November meldete ihm Chevrier von Paris aus, wohin sich dieser im Juli zuvor begeben hatte, dass er nach Konstantinopel zu vereisen gedenke und hier das wichtige Projekt nach Kräften fördern werde. Seine Abreise aus der Seinestadt erfolgte am 29. März des nächsten Jahres (1739), und am 12. Juni, also nach $2^1/_2$ Monaten, langte er in der Residenz des osmanischen Sultans an.

Der seit 7 Jahren, also seit der Herrschaft Mahmuds, in massgebenden Kreisen gehegte Plan einer Uebereinkunft mit den reformierten Orten der Schweiz stellte diesen Vorteile in Aussicht, wie keine andere Nation sie zu geniessen die Ehre hatte. Alles mögliche war darin in Aussicht gestellt. Für etwa 200 der reformiert-christlichen Religion angehörende zürcherische und bernische Familien wurde ein gut gelegenes und ausreichendes Gebiet unweit der türkischen Hauptstadt mit allen nur wünschbaren Vorzügen, Rechten und Freiheiten zur Verfügung gestellt. Die 56 Paragraphen des Planes für die Uebereinkunft enthalten so viel Verlockendes, dass einem noch heute, nach bald 2 Jahrhunderten die Lust nach deren Verwirklichung übernimmt und die Regierung des Sultans Mahmud als eine weise, gerechte und sehr entgegenkommende erscheint.

In Konstantinopel angekommen, ging Chevrier sogleich an die Förderung seines Werkes, stiess aber insofern auf Schwierigkeiten, als der Grossvezier Ans-Mohammed und andere Würdenträger, ohne deren Einverständnis niemand mit einer fremden Regierung brieflich verkehren durfte, noch beim Kriegsheere in Ungarn standen. Nur mit dem Minister Achmet Pascha von Bonneval, den wir bereits kennen, konnte er sich über seinen Plan besprechen und gewann dessen vollständige Uebereinstimmung mit seinen Ideen.

Unterm 24. August 1739 sodann richtete Chevrier ein langes Schreiben speziell an Kleinen und Grossen Rat der Stadt und Republik Bern, worin er diese mit allem Nachdruck einlud, mit den türkischen Machthabern in Verkehr zu treten und wenn irgend tunlich, die so vorteilhafte Verbindung einzugehen. Er selber stehe seit 20 Jahren mit der hohen Pforte

in bester Beziehung und werde alles anwenden, damit die Uebereinkunft dem Staate Bern, welchem die gute Gelegenheit sich biete, im ottomanischen Kaiserreich gleichsam einen neuen und unabhängigen Kanton zu erwerben, zum vollen Heil gereiche. Chevrier unterliess es auch nicht, genaue Weisungen zu geben, wie und auf welchen Wegen Briefe und andere Sendungen von Bern aus nach Konstantinopel gelangen konnten.

Isaak Steiger, der im Jahr 1739 das Schultheissenamt innehatte und der den Inhalt der Zuschrift von Chevrier und der Vorschläge zu einem Freundschafts- und Handelsvertrag schon von Genf her kannte, übergab dieselben zur Erdauerung zuerst dem Kleinen Rat, und von diesem gelangten sie an den Geheimen Rat (Conseil secret). Durch ein Mitglied des letztern kamen sie in die Hände des Herrn „A. de M.", worunter wahrscheinlich der Oberst Albrecht von Mülinen (geb. 1695, gest. 1759, Gr. Rat 1727, Kommerzienrat 1739, Landvogt von Sumiswald 1740—1746) zu verstehen ist. Als Mitglied des Kommerzienrates nahm das in Frage liegende, weit aussehende Projekt sein Interesse in hohem Grade in Anspruch und zwar dies um so mehr als Chevrier sich ausdrücklich auf die Würdenträger der h. Pforte, besonders auf den Minister und Grafen von Bonneval berief.

An diesen nun wandte sich A. de M. in einer Zuschrift vom 6. Dezember 1739, um ihm einesteils seine Zustimmung zu den in dem Vertragsprojekt niedergelegten Ideen und Urteilen, aber auch seine Bedenken über die praktische Ausführung derselben mitzuteilen. Die schweizerischen Kaufleute, bemerkte er u. a., können die Grenzen ihrer Tätigkeit kaum bis ins Morgenland ausdehnen. „La mer n'est pas leur élément, et le lion et l'ours préfèrent à toute autre chose le plancher des vaches." Immerhin wies er die Angelegenheit nicht ohne weiteres von der Hand und deutete darauf hin, dass ausser Bern und Zürich auch Basel und Schaffhausen ins Interesse gezogen werden sollten. Der Brief wurde über Marseille spediert und langte am 15. Februar 1740 in Konstantinopel an.

Hier gingen die massgebenden Persönlichkeiten ohne

Verzug an die Behandlung des Gegenstandes, der ihnen offenbar für das osmanische Reich und Volk wichtig zu sein schien, und schon am 24. Februar, also nach 9 Tagen, war ein ausführliches Gutachten als Antwort auf die von Bern, bezw. von A. de M., geäusserten Bedenken zuhanden der 4 evangelischen Orte der Schweiz ausgefertigt und trat seinen Weg nach Bern an. Wir treten auf das formell und inhaltlich höchst interessante Aktenstück hier nicht ein, weil es für sich selber genugsam spricht und namentlich den weiten politischen Scharfblick der türkischen Machthaber und Ratgeber damaliger Zeit kennzeichnet, die wenige Monate zuvor mit dem Kaiser und seiner Erbtochter Maria Theresia den für Europa so bedeutungsvollen Frieden von Belgrad abgeschlossen hatten. Die Zuschrift schliesst mit dem Ausdruck der Hoffnung, dass es möglich sein werde, in der Levante eine Kolonie protestantischer Schweizer anzusiedeln und einen Freundschafts- und Handelsvertrag zwischen der hohen Pforte und den evangelischen Orten zustande zu bringen. „Il n'y a qu'a vouloir et entreprendre pour arriver à la conclusion."

Indessen ist es nicht wahrscheinlich, dass sich die bernische Regierung offiziell weiter mit der Angelegenheit befasst oder gar ihre miteidgenössischen Orte darum angegangen hätte. So verlockend auch die Anträge von Stambul her lauteten, so liessen doch sowohl politische als auch religiöse Gründe den Abschluss einer Bundesgenossenschaft mit den Muselmannen nicht zu.

Jean Chevrier und De M. hingegen führten noch weitere Korrespondenzen miteinander. Am 15. Oktober 1741 schrieb Chevrier an De M. Der Brief ist leider nicht mehr vorhanden, obschon De M. in seiner Antwort darauf vom 9. Sept. 1754 (??) darauf Bezug nimmt und versichert, dass er alle auf den Gegenstand bezüglichen Schriftstücke aufbewahre und überhaupt die Sache stets noch im Auge behalte. Er habe, fügt er bei, dieselben einigen einsichtigen und erfahrenen Personen zur Einsicht vorgelegt, und diese hätten sich durchaus anerkennend darüber geäussert. Nur wäre es besser gewesen, sich, statt direkt an die evangelischen Kantone, an eine Privatgesellschaft von Kaufleuten zu wenden. Da übrigens Che-

vrier sizilianische Dienste angenommen hatte, so bittet ihn De M. um den Namen eines andern in Konstantinopel ansässigen, zuverlässigen Korrespondenten.

I. Memoire au sujet d'un Traité d'amitié et de Commerce entre Sultan Mahmoud Empereur des Ottomans, et Hauts et Puissants Seigneurs les Seigneurs des Louables Cantons de Zurich et de Berne.

La trés Haute et trés sublime Porte Ottomane a une parfaite connoissance de la Nation Suisse, Elle sait qu'elle ne depend de personne, et qu'elle est la plus brave et la plus fidelle, qu'il y aye dans la Chretienneté, qu'elle est trés Puissante, et fournit des Troupes a plusieurs Souverains, que l'Empereur a eû a son Service des Lieutenants Generaux, et de celebres Ingenieurs Suisses; Voila pourquoy quelques uns des Ministres du Grand Seigneur, profiterent d'un Voyage que je fis en France et a Geneve pour me charger de passer dans les Cantons Evangeliques, et y presentir s'il feroit possible d'attirer quelques vns de leurs Sujets dans les Etats du Grand Seigneur. J'arrivay a Geneve ma Patrie le 10 Oktobre 1737. J'y trouvay les Seigneurs Mediateurs de Zurich et de Berne, je m'addressay a Monseigneur l'Advoyer Steiguer, je luy presentay le 2 Janvier 1738, un Memoire en Concequence de ma Commission, et un deuxieme Memoire le 7 du même mois, Il me fit la graie de m'accorder diverses Conferences, et au mois de fevrier le jour qui preceda son depart pour Berne, il me remit ecrit de sa main ses reflexions avec quelques articles en forme de propositions. Peû aprês son Retour a Geneve, j'eus l'Honneur de luy remettre par Ecrit le 1er Mars 1738, mes reponses a ses reflexions, et a ses propositions. Je quittay Geneve au mois de juillet suivant, et fus a Paris d'ou j'ay eû l'Honneur d'ecrire a mon dit Seigneur le 13 Sept. que je pensois retourner bientôt en Turquie, et que j'y rendrois Compte de tout ce que j'avois operé auprés de Luy. Mon arrivée a Constantinople fus le 12 Juin de la presente année 1739 n'ayant quitté Paris que le 29 Mars. Les affaires d'une pareille Consequence ne peuvent etre presentées qu'au Grand Vizir, son absence, et celle de presque toutes les personnes endignité, qui